

Der Ungarische

ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenth. u. verantwortl. Redacteur:

Dr. Ign. W. Bak,

emirit. Rabbiner und Prediger

Budapest, den 1. August 1879.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljähr. 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein ganzj. 2 fl., halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaction des „Ung. Israelit“ Budapest, 6. Bez. Königsg. Nr. 24, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Viel Lärm um Nichts. — Chaiml Munkatz. u. Dr. Jellinek. — Abraham Friedmann. — Wochen-Chronik. — Feuilleton. — Literarisches: The Fragment of etc. etc. — Das althochdeutsche Wiener Schlummerlied. — Inserate.

Viel Lärm um Nichts.

Unsere ehrenwerthen Kollegen im Schreibfache machen sich so viel mit dem Renegaten Sozjesy zu schaffen, daß es uns gar nicht wundern würde, wenn er selber sowohl, als seine Käufer sich zuletzt einbilden würden, es müsse denn doch etwas Wichtiges an diesem „Geschäfte“ sein, das so viel von sich reden macht. Und das ist wahrhaft verdrießlich, denn abgesehen davon, daß das missionärrische Geschäft, wie jedes andere auch, seine gekaufte Waare preist und anpreisen muß und sei dieselbe noch so schlecht, seit wann nimmt das Judenthum Notiz von Renegaten, insolange sie nicht als falsch Denunzianten, Verleumder; oder sonst als Schurken gegen ihre früheren Glaubensbrüder und angestammte Religion austraten? Daß ein Apostat, heiße er Sozjesy oder wie immer, sich selber preist oder angepriesen wird, wen soll das wundern? preist nicht auch der Sklave, der an einen Herrn kommen will, sich selber an, oder wird ein solcher nicht von seinem Herrn marktischreierisch genug gelobt, um an den Mann gebracht zu werden?

Es ist uns ein Leichtes nachzuweisen, daß an Sozjesy alles falsch, bis auf den Namen ist, denn

er hieß ursprünglich Groß und war der Name Sozjesy bloß ein willkürlich angenommener, oder wie Andere schon längst behaupteten, ein förmlich gestohlener, wie seine in Sarospatak erkauften, und erschlichenen Zeugnisse über Studien, die er nie absolvirt hatte und sein *soit-dit* Dr.-Diplom, daß er dem naiven frommen und schlichten Luzatto in Padua, durch seine Schwindeleien ausfiloutirte.

Es ist uns ein Leichtes nachzuweisen, daß Sozjesy nie und niegends, weder als Lehrer, noch als sogenannter Rabbiner, auch nur in irgend welcher Hinsicht seiner Pflicht gewachsen noch nachgekommen ist, und daher ein ewiges Wanderleben nach Art und Weise Raim's führen mußte, ohne sich je auch nur der geringsten Ruhe und Sorglosigkeit erfreuen zu können. Es ist uns eben so leicht nachzuweisen, daß dieser nunmehr verkaufte Sklave, niemals häusliches Glück selbst, genoß, daß seine grobsinnlichen und thierischen Leidenschaften, im Gegentheil, ihn tief in den Sumpf der Immoralität zog und ihn Weiber wie Gewänder wechseln ließen, so daß er zuletzt gar in einer böhmischen Gem. als sogenannter Rabb. fungirte, während er mit einer nichtjüd. Dirne im Concubinate lebte, die sich weigerte ein ihm geborenes männliches Kind der

Beschneidung unterziehen zu lassen! Es ist uns ein Leichtes nachzuweisen, daß Herr „Dr.“ Jozsef noch die primitivsten Begriffe von Mein und Dein abgingen und daß sein immorales und verworfenes Leben, selbst seinen eigenen Kindern einen so unüberwundlichen Haß und eine solche Verachtung gegen ihn einflößten, daß sie seiner nur erröthend gedenken können. Aber was wäre hiermit gewonnen, und was sollte hiermit gewonnen werden? Daß die Seelenschächerer einen schlechten Kauf machten und das Judenthum nichts verloren hat, braucht den Juden nicht bewiesen zu werden, ebensowenig als den missionärrischen Räubern selber, die ja nur Geschäfte *à tout prix* machen wollen, ohne sich viel um die Qualität zu kümmern!

Auch die geistigen Angriffe dieses Apostaten werden hoffentlich dem Judenthum nichts schaden, sowenig als die zwiefachen Angriffe, die tagtäglich in dem filiströsen Deutschland gegen das Judenthum und die Judenheit erfolgen.

Was sollen auch all' diese vergeblichen Anstrengungen der unleugbaren Thatsache gegenüber nützen, daß das Judenthum und seine Befenner eine Lebensfähig- und Fähigkeit bekundet, die beispiellos und wahrhaft musterhaft! und wem gegenüber will dieses Missionarrenpack *raisonniren*? etwa jenen verbissenen Frommen gegenüber, die den Namen solcher Leute nie ohne ein obligates *וְרָעָה* aussprechen, gewiß nicht! oder gedenken sie etwa jene kalten, nüchternen Zeit-Kinder, die den lieben Gott einen guten Mann sein lassen und von der Religion sich ebensowenig in ihrem Thun und Lassen anfechten lassen, als sie dieselbe irgendwie behelligen . . . auch das wäre nur allzuvergebliche Mühe . . . das Ganze geht und läuft daher bloß auf Diejenigen hinaus, welche in verfehlter Lebensweise, nicht Muth und Ausdauer haben das Bischen Dasein in Noth und Kummer zu ertragen, und dazu bedarfs des Aufwandes jovieler Tractätchen, so vielen Schwindels und Humbugs? so vielen Lärmens — um Nichts?

Da lassen wir uns schon eher die Heßschriften gefallen, welche Raub, Todtschlag und Blünderung zum Zwecke haben, hier sind Mittel und Zweck miteinander in Harmonie, entsprechen einander vollkommen und dürften auch nicht, wenn einmal die Zeit der Anarchie gekommen ist, ohne Resultate sein, aber Judenbefehrungsprediger anstellen und Befehrungsschriften fabriziren, das finden wir aufrichtig, außerdem daß es ein unsauberes Geschäft,

weil es so nicht recht aus dem Herzen kommt, nicht recht geschieht, doch wir vergessen, daß das Geld verschleudert werden muß, nun denn in Gottes Namen.

— a —

Chaiml Munkáts u. Dr. Jellinek

חַיִּימֶל מֻנְקָאָטִס

Wenn wir diese zwei Namen, von denen der Eine die tiefste Finsterniß, der Andere das Sonnenlicht, der Eine den Himmel, der Andere die Hölle, der Eine die bornirteste Thorheit, der Andere die lichteste Aufklärung; der Eine das wahre Judenthum und Menschenthum, der Andere hingegen den kraßesten Aberglauben und die rohe Barbarei repräsentirt, zusammenstellen, und wenn auch mit einem „חַיִּימֶל מֻנְקָאָטִס“, denn es wird uns doch gewiß niemand zumuthen, daß wir einen Chaiml Munkáts, den wir für unzurechnungsfähig, für einen *פְּרַא אָדָם לֹא לִמְדָּה* halten und mit Recht halten, mit einem Dr. Jellinek in eine Kategorie stellen und auch nur in einem Zuge nennen, so geschieht das nur zur Erbauung und Erheiterung unserer Leser, denen wir folgendes Facitum mitzutheilen haben.

Wie wir jüngst unseren Lesern erzählt, hat bekanntlich der obgenannte Fanatiker hier, in eben solch kraßer Ignoranz als in grenzenlos fanatischer Redheit, seine Heerde, die sich größtentheils aus der Gese des Tandelmärktes rekrutirt, aufgefordert, sich auf einem eigenen Gottesacker begraben zu lassen. Herr Dr. Jellinek, der eben um so vernünftiger und jüdisch gelehrter, als Chaiml Munkáts dumm und selbst auf talmud. Gebiete, wie wir dies bei Gelegenheit beweisen wollen, ignorant ist, eiferte gegen diesen jerobeamitischen Fanatismus, was unserem unflöthigen Pöffenreißer, dieser wahrhaften Carrikatur an Geist und Körper zu Ohren kam!

Nun hätte man meinen dürfen, daß dieser ungehebelte Strohkopf wenigstens die Klugheit besitzen werde einen Dr. Jellinek, den er sowenig zu würdigen versteht, wie der Hund den Mond, mitsammt der „Neuzeit“, die Nothiz von der Predigt Jellinek's nahm, ignoriren werde — doch daß die Bornirtheit dieses Pöffenreißers sich so weit erstrecken werde seine Partei, wie dumm dieselbe auch sein mag und für wie dumm er sie auch halten mag, so zu blamiren und lächerlich zu machen, indem er Jellinek drohete *וְנִמְחָדְךָ* zu vernichten, wenn er es nochmals wagen sollte gegen ihn zu Felde zu ziehen, das hätten denn doch seine entragtesten Anhänger selbst nicht geglaubt, ebensowenig als sie es sich versehen hätten, daß ein solch' wunderlicher Heiliger auf dem *וְנִמְחָדְךָ* das Wort *וְנִמְחָדְךָ* wie der erste beste Wirthshausjunge mehrmals mit *וְנִמְחָדְךָ* übersetzen werde, was in der That die Indignation einiger Besserer seiner Heerde selbst, hervorgerufen haben soll!

Und diese Thatsache wollen wir hiermit consta-

tirt haben,
knüpfen, daß
narr vielleicht
dürfte, denn w
Blödsinn und
von all' den
„Schulden“ be
Gelichter, aus
derseits von so
die Unwissenheit
Aufklärung zu
Zeit und des
mächtig, als d
können!

ABRA

Oberla
gestorbe

Unwillk
müth, indem
groß an Wiss
und tiefem
schlie. Ich ha
wenig Monate
durchdränkte A
Auge, ich höre
bill, die ihm
aber Schmerz
darf die Klag
ausgelitete
gangenheit. W
fünfunddreißig
Wirklichkeit u
Streben und
dung dieses gr
um ein Bedeu
hob er aus de
der Höhe der
nauf und v
neuen Fo
dienste hat er
einer erhoben
gewesen, das
großen Todte
er vor drei Ze
kraft gebroch
erlöste und da

tirt haben, weil wir hieran die berechtigste Hoffnung knüpfen, daß denn doch ein solch' fanatischer Schalksnarr vielleicht keine Zukunft in der Hauptstadt haben dürfte, denn wie viel Dumm- und Thorheit, wie viel Blödsinn und Aberglaube auch in unserer Metropole von all' den zahlreichen Vereinen, „Schulen“ und „Schülchen“ von Erz- und Afterrabbinen und ähnlichem Gelichter, ausgeht, ja und wie wenig auch leider anderseits von fogenannter berufener Seite geschieht um die Unwissenheit zu zerstreuen, und das Wissen und die Aufklärung zu fördern, so ist doch der Flügelschlag der Zeit und des halbwegs gefunden Verstandes viel zu mächtig, als daß solche Nachtfalter lange Stand halten könnten!

—a—

ABRAHAM FRIEDMANN

Oberlandes-Rabbi von Siebenbürgen
gestorben am 15. Juli 1879 in Karlsburg.

Motto: „So siehst du wie man durch die Hand Glender fällt.“ ...

Unwillkürlich zieht dieser Satz durch mein Gemüth, indem ich hier verzeichne, daß ein Mann gleich groß an Wissen und Bedeutung nach langem Kampfe und tiefem Leiden zu einem besseren Leben hinüber schließ. Ich habe die zitternde Rechte dieses Dulders vor wenig Monaten noch gedrückt, ich sah in dieses schmerz-durchtränkte Antlitz, ich blickte in dieses thränenumflorte Auge, ich hörte seine Klage über die manigfache Unbill, die ihm wiederfuhr, seine Klage war nicht bitter aber schmerzbezeugt wie die gesprungene Saite der Harfe die klagend der Sturm bewegt ... aber er hat ausgesitten, die Erde deckt eine schmerzvolle Vergangenheit. Weiland Abraham Friedmann wirkte fünfunddreißig Jahre zu Karlsburg und die Zeit seiner Wirksamkeit umspannt keine lichtumflossene Erinnerung. Streben und Dulden, das war der Inbegriff der Sendung dieses großen begeisterten Redners, der seiner Zeit um ein Bedeutendes voraus war. Tempel und Schule hob er aus dem Sianbe altverknöchelter Bräuche zu der Höhe der Gegenwart und ihrer Anforderungen hinauf und verband den alten Geist mit der neuen Form und trotz seiner unvergänglichen Verdienste hat er mehr erduldet als erstrebt. Auf Grund einer erhobenen Anklage — ob sie wahr oder unwahr gewesen, das mögen die betreffenden Angesichts dieses großen Todten vor ihrem Gewissen verantworten, wurde er vor drei Jahren seines Amtes entsetzt und da war die Kraft gebrochen, der Geist gelähmt, bis der Tod ihn erlöste und das Judenthum beweint mit Recht einen

Kämpfer, der für seine Sendung, für seinen Beruf gelebt für diesen in den Tod gegangen.

So möge der Verbliebene endlich den Frieden finden, den er so schmerzlich im Leben mißte und möge sein Andenken gesegnet sein.

N.

* * *

Im Anschlusse an diese Zeilen geben wir hier das Condolenzschreiben unseres Mitarbeiters Nascher an die Tochter des Verbliebenen, Frau Regina Fuchs in Karlsburg.

Sehr geehrte Frau!

Geschätzte Freundin!

Ein dreifaches Weh, ein dreimal geheiligter Schmerz legt mir die traurige Verpflichtung auf an Sie diese Zeilen, nicht des Trostes sondern wahren Mitgeföhls zu richten. Dreifach ist die Trauer um den Märtyrer, um dessen frühgeführte Stirne boshafte schmutzbehaftete Hände den Dornenkranz der Leiden wanden, um den großen Mann und größeren Dulder, der sein für alles Edle und Hohe wallendes Herzblut für seine Sendung leider unnütz verspritzte, um Ihren sel. Vater endlich, für den Sie gelebt und — gelitten!! Nun aber hat ein unergründliches Geschick schrecklich — doch nein, gnädig gewaltet, der Tod war nicht grausam hier, wo das Leben selbst des Todes leiblicher Bruder war, dieser Tod war ein milder Genius der den müden, abgekehrten Pilger über Gräber zur heißersehnten Ruhe hat geleitet, — drum möge das Grab, das die Asche Ihres in Gott entschlafenen Vaters verschließt für Sie, sehr geehrte Freundin, gar keine Schrecknisse besitzen, erinnern sie sich jener Gruft, die man Rabbinerwohnung schimpfte, wo der Verbliebene sich lebend begrub und aus der benachbarten Spelunke — Gott erröthet, wenn man sie sein „Haus“ nennt — quollen Laute eingeschmugelter Jesuiten und gleißender „Frömmeler“ um sein Ohr, und wie er dort des Entsetzens so viel getrunken, daß er in jedem Winkel nur Spenster sah, und dann vergleichen Sie, Tochter Weiland Oberlandesrabbi von Siebenbürgen, das freundliche beschauliche Grab im Schoße der guten lieben Mutter Erde, die Trauerpappel bewegt vom Zephyr schüttelt ahnend ihr belaubtes Haupt, und rauscht ein altes Lied vom alten Hasse, gemahnend an das Dichterwort:

„Die ihr Fühlen dem Böbel offenbarten, die hat man von je her gekreuzigt und verbrannt“ ... und wenn Sie an diesem Grabe keine Beruhigung finden, wenn Ihnen die Scholle keinen Trost gewährt, so denken Sie daran, daß man sonst Schätze aus dem Schacht der Erde hebt, Sie und das Judenthum zugleich haben einen Schatz an Wissen und Bedeutung in die Erde gesenkt, doch gibt es kriegsbewegte Zeiten, wo man die Schätze für späte Enkel verscharrt, so haben Sie inmitten sturm-bewegter Zeiten, wo man echte Goldbaaren für werth-loses Erz hielt, diese, der Erde anvertraut, doch mit den Tagen einer schönen Zeit, da geht die Hülle auf, und der wahre Genius ringt sich mit rauschendem Flügelschlag und mächtigem Drang hervor, um die Gemeinde

klagend zu gemahnen, was sie befehlen, was sie für immerdar verloren . . .

So walte denn Gottes Friede über diese Grabstätte! Das Geschick, das Ihnen Thränen erpreßte, möge die Thränen trocknen, und hebe Sie mildevoll von der Tiefe Ihres Wehs, zur Höhe der Tröstungen empor wie es innigst heischt.

Ihr Ihnen allezeit getreu ergebener Freund

Nascher.

Budapest, am 25. Juli 1879.

Wochen-Chronik.

Österr.-ung. Monarchie.

* * Unser jüd. Landeslehrerverein der unermüdetlich thätig im Interesse der isr. confessionellen Schulen, gibt bekanntlich eine Uebersetzung der Bibel in ung. Sprache heraus. Wie wir aus den ersten Aushängebogen ersehen, wird dieselbe nicht nur in geistiger Beziehung wahrhaft meister- und musterhaft, sondern auch in äusserer und typischer Ausstattung eine Prachtbibel sein!

Ebenso können wir nicht unterlassen unsere herzlichste Anerkennung auszusprechen über ein von diesem thätigen Verein bereits unter der Presse sich befindliches ungarisches Lesebuch, für die II. Volksschulklasse, das sowohl an Gediegenheit des Inhaltes als an Sprache und Ausstattung nichts zu wünschen übrig lässt.

Beide Werke (Letzteres unter der quasi Mitredaction des Herrn Profes. Dr. Kármán) verlassen mit dem nächsten 15. schon die Presse.

* * In Baja verstarb jüngst Med. Dr. Broyer, Herr Dr. S. Zemberger hielt an seinem Grabe als Colleague im Namen der Collegen eine ebenso geistvolle als gemüthliche Ansprache, die uns gedruckt vorliegt.

* * Soeben kam uns der Seminarbericht für das vergangene Jahr zu, dem voran eine schöne systematische Arbeit des Profes. Rabb. Bloch, über das Polizeiwesen nach Bibel u. Talm. vorangeht, wir werden auf dieselben noch eingehend's zu sprechen kommen.

* * Ueber das Lehrerjubiläum des ausgezeichneten Lehrers Herrn Jan. Schönberger in Devecser, liegt uns ein weitläufiger Bericht in einem ung. Blatte vor, der wahrheitsgemäß berichtet, wie sehr der verehrte Jubilar von allen Schichten der Bevölkerung ohne Unterschied der Relig. u. des Standes gefeiert wurde. Leider gestatten uns Raum und Muße nicht, denselben erst zu übersehen und wiederzulegen, unseren aufrichtigen Wunsch aber wollen wir dahin äußern, daß er unserm

lieben Freunde noch lange gegönnt sein möge in der Fülle seiner Kraft segensreich zu wirken, umsomehr als ihm die Anerkennung nicht ver sagt ist!

Deutschland.

* * Das Comité für Anerkennung der Gleichstellung der jüdischen mit den christlichen Rumänen in Berlin, antwortet auf die Zirkular-Note des Ministers Campineano zur Judenfrage mit einem aus Berlin, 22. Juli, datirten offenen Schreiben, in welchem unter Anderem gesagt wird:

Eine kurze Beleuchtung dieser Zirkular-Note wird genügen, um die Haltlosigkeit ihrer Argumentation klarzulegen.

Herr Campineano gesteht zu, daß im Lande eine große Anzahl Israeliten spanischer Herkunft seit Jahrhunderten lebt, die, vollständig mit der rumänischen Bevölkerung assimiliert, bereits im Jahre 1848 die völlige Gleichstellung erlangt hatte, die ihnen später wieder entzogen wurde. Als im Jahre 1866 die Judenfrage aufs neue aufgeworfen wurde, konnte, wie Herr Campineano behauptet, den spanischen Juden die Gleichberechtigung deshalb nicht gewährt werden, weil dieselben inzwischen dem Geiste und den Tendenzen der seit 1848 in die Moldau eingewanderten polnischen Juden sich angeschlossen hätten. Herr Campineano versucht indeß mit keinem Worte, die jedweder logischen und physiologischen Erwägung widersprechende Behauptung zu begründen, wie es denn möglich sei, daß eine seit Jahrhunderten im Lande lebende, mit der rumänischen Bevölkerung völlig assimilierte Bevölkerungsklasse im Laufe von zwei Decennien ihr ganzes Wesen umgestalten und Geist und Tendenzen einer nach Ansicht des Ministers unter ihr stehenden Masse annehmen konnte.

Ebenso unrichtig ist die fernere Behauptung, daß die Juden in Rumänien der vollständigen Freiheit der Bewegung sich erfreuten, daß sie in Gemeinwesen mit absoluter Selbstverwaltung, ja sogar zu einer starken politischen Assoziation mit weitverzweigten Verbindungen im ganzen Lande sich zu konstituieren vermochten.

Wie die den Juden gegönnte freie Bewegung beschaffen ist, beweisen die vielen Ausnahmengesetze, wodurch denselben die Niederlassung auf dem Lande, der Erwerb jedweden Grundeigenthums und die Ergreifung vieler Erwerbszweige unmöglich gemacht wurde.

Die Selbstverwaltung der jüdischen Gemeinden wurde durch Ministerial-Berordnung vom 3. (15. Juli) 1862 vernichtet; durch dieselbe wurde es den jüdischen Kommunen in erheblicher Weise erschwert, Schulen zu gründen und so die Assimilation gehemmt, über deren Mangel Herr Campineano in so beweglichen Worten klagt.

Daß im Laufe dieses Jahrhunderts eine zahlreiche jüdische Einwanderung in das Land stattfand, ist wahr; die Unrichtigkeit der Behauptung aber, daß die Juden des Schachers und Büchers wegen nach Rumänien kamen, daß sie zur Entwicklung und Produktivität des Landes nichts beitragen, wird schlagend nachgewiesen in der Rede, welche Herr Sepureanu, oder gewesene Präsident der Konstituante, am 7. (19.) März 1879 im Senate gehalten. „Wenn der rumänische Gutsbesitzer“, sagt Herr Sepureanu, „einen Marktflecken gründen wollte,

so ließ er mehr
musste irgend
sig oder vierzig
jung der Juden
herangeblüht, u
für ihre Haus
mittel finden, d
der Ärzte und
ausgeübt.“ (Me

Die Juden
Landeskaptials,
eheliche und prod
Handel in der
naturalwirtschaft
und zur Arbeit
sches Element e

Die Behau
durch die Zulassu
best eine Debor
und eine Art
würde, entbehrt
als Gutbesitzer
festelt ist, hat
denzen wie der
stetig ein viel
als jener christl
potenzen über
dem in den Tag
Namen nach un

Wenn Herr
der Judenfrage
die rumänische
beraufschweben
Behauptung u
genden Ausfüll
einer der erleb
Juni 1875 al
Kammer gehalt
Herr Carp, „da
gehe und Ber
Ihre restriktive
absolut nichts g
lösen können?
debattierten wir
über die Juden
uns darüber zu
Heimweg mach
der — es war
und in seinem
naben Weinsch
berten, angeri
machte meine
sah mit den W
Wollt ihr den
nehmen, dann
und ihr werdet
mals gesagt
noch heute: „Z
dem Weltkrieg

so ließ er mehrere Juden kommen, und jeder derselben mußte irgend eine Profession ausüben. Jetzt, nach dreißig oder vierzig Jahren, sind in Folge der Niederlassung der Juden diese Marktflecken zu größeren Städten herangewachsen, wo Pächter und Landleute den Bedarf für ihre Haus- und Landwirthschaft und sogar Geldmittel finden. Die wichtigsten Professionen, ja sogar die der Ärzte und Apotheker werden daselbst von Juden ausgeübt." (Mon. Off. Nr. 49.)

Die Juden in der Moldau haben den Theil des Landeskapitals, der in ihren Händen sich befindet, durch ehrliche und produktive Arbeit erworben; sie haben den Handel in der Moldau, der früher einen überwiegend naturwirthschaftlichen Charakter hatte, erst geschaffen, und zur Blüthe gebracht und sich somit als zivilisatorisches Element erwiesen.

Die Behauptung des Herrn Campineano, daß durch die Zulassung der Juden zum Erwerb von Grundbesitz eine Desorganisation der Wahlcollegien erfolgen und eine Art Dualismus von Tendenzen entstehen würde, entbehrt jedweder Begründung. Der Jude, der als Gutbesitzer durch Grund und Boden an's Land gefesselt ist, hat nicht nur dieselben Interessen und Tendenzen wie der christliche Gutbesitzer, sondern ist unstreitig ein viel besserer und nützlicherer Staatsbürger als jener christliche Bojar, dessen Grundbesitz mit Hypotheken über und über belastet ist und der sich von dem in den Tag hineinlebenden Proletarier nur dem Namen nach unterscheidet.

Wenn Herr Campineano behauptet, daß die Lösung der Judenfrage im Sinne des Berliner Vertrages für die rumänische Gesellschaft und Nationalität Gefahren heraufbeschwören würde, so können wir diese unrichtige Behauptung nicht besser widerlegen, als mit den folgenden Ausführungen in der Rede, die Herr Carp, einer der erleuchteten Männer Rumäniens, am 29. Juni 1873 als Kultusminister in der rumänischen Kammer gehalten hat: „Glauben Sie“, sagte damals Herr Carp, „daß Sie die Judenfrage durch Ausnahmegesetze und Verordnungen regeln können? Nein. Alle Ihre restriktiven Maßregeln haben Ihnen bis jetzt absolut nichts genützt. Wissen Sie, wie Sie diese Frage lösen können? Ich will es Ihnen sagen. Eines Abends debattirten wir in der Gesellschaft »Junimea« in Jassy über die Judenfrage, ohne daß es uns gelungen wäre, uns darüber zu verständigen. Als wir uns auf dem Heimweg machten, gewahrten wir einen armen Juden der es war 3 Uhr Morgens — bei der Lampe saß und in seinem Handwerke arbeitete, während aus einer nahen Weinschänke drei rumänische Arbeiter hinausstolperten, angetrunken und patriotische Lieder singend. Ich machte meine Opponenten auf diesen Gegensatz aufmerksam mit den Worten: „Da, das ist die Judenfrage! Wollt ihr den Kampf siegesfreudig mit den Juden aufnehmen, dann seid arbeitsam, nüchtern, sparsam wie sie, und ihr werdet nichts zu fürchten haben.“ Was ich damals gesagt habe, meine Herren, ich wiederhole es noch heute: „Die Lösung der Judenfrage liegt nur in dem Wettkampf der Arbeit.“ (Mon. off.)

Fenilleton.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von

Dr. Josef Cohné in Arad.

XI. CAPITEL.

Liebe und Phantasie.

(Fortsetzung.)

„Omina vincit amor,

quid enim non vinceret ille!“

Virgil.

Ladislauş Csányi war der Sohn eines gebildeten Edelmannes, dessen Herrensitze — wie wir im Eingange des vorletzten Kapitels kurz erwähnt haben — einige Meilen von Groß-Ranizza, nahe bei dem gleichnamigen Dorfe Csányi lag. Nach dem Tode seiner Eltern übergab er sein Erbe einem armen Anverwandten zur Verwaltung und, vom Auslande zurückgekehrt, bezog er ein niedliches ebenerdiges Haus der deutschen Gasse in Groß-Ranizza, welches eine alte Tante hinterlassen hatte.

Er rauchte eben auf seinem Zimmer eine maßvolle Hont-Zigarre und war mit seinem Freunde Artus in ein politisches Gespräch gerathen, als ihm sein Diener die Ankunft des Herrn Madarasz meldete.

Artus, dem Gebote der Diskretion folgend, erhob sich bald und lenkte seine Schritte nach dem „grünen Baum“, wo wir seine Unterhaltung mit Herrn Komnits im „Extrazimmer“ mit angehört haben.

Madarasz und Csányi hatten eine ziemlich lange Besprechung, deren Resultat der Beschluß war, daß Csányi selber am folgenden Tage erstens nach Budapest begleiten werde, um bezüglich der kroatischen Grenze, die bereits unverkennbare feindliche Symptome zeigte, dem Ministerpräsidenten persönlich Bericht zu erstatten und seine Vorschläge zu unterbreiten. Der Abend war hereingebrochen, als sie sich auf den Weg machten, um den Klub zu besuchen, wo wir sie beide eintreten gesehen haben.

Als die Klubgenossen und mit diesen auch Csányi, Madarasz und Artus nach der Vorlesung und dem turbulenten Unterhalte, auf die Gasse eilten, um an der allgemeinen freiwilligen Beleuchtung ihre Augen zu weiden, da war plötzlich Artus von der Seite Csányi's verschwunden.

Besterer tröstete sich, daß er ihn bei seiner Nachhausekunft in der Wohnung finden werde, da er ihn nothwendig von seiner Abreise zu unterrichten und, je nach dessen Entschliebung, ihn auf der Reise zu begleiten oder seine Rückkunft in Groß-Ranizza zu erwarten, noch im Laufe der Nacht oder mit dem frühen Morgen, Vortreffungen zu treffen hatte. Allein Artus war nicht nach Hause gekommen und vergebens erwartete er ihn bis nach Mitternacht.

Es war sechs Uhr Morgens als er, nicht ohne Unruhe, in das Zimmer von Artus trat, den er in der zärtlichsten Umarmung des Traumgottes anzutreffen

Auch diese kritische Bemerkung nehmen wir vom Herrn Verfasser dankbar entgegen. Wir können aber nicht umhin, bei dieser Gelegenheit auf eine unterlaufene etymologische Unrichtigkeit hinzuweisen. Aus Kiddupshin 62b zitiert nämlich Herr Lowe die Worte מא' משמע דהא' אגם לישנא דבבולא דהא' und übersetzt dieses: „how do you know that this word אגם u. s. w. — „Die Antwort“ — sagt Herr Lowe — „interessire ihn nicht weiter, daher mochte es aber auch gekommen sein, dass dem so gründlichen Kenner des talmudischen Idioms die Bedeutung des Wortes מא' an dieser Stelle entgangen ist. Denn eben aus der Antwort ergibt sich, dass hier, wie an ähnlichen Stellen, מא' (mée) zu lesen sei, und „woher“ „aus welcher Stelle“ bedeute. Zwar zieht Luz-zatto (Elem. Gram. del dialect. Talm. Babl. 5, 54) diese letztere Leseart, sowie deren Bedeutung in Zweifel, indem er sagt: Il non contrarsi questo Pronome scritto con א rende poco probabile la lezione usata da taluni מא' (mée) da doverilevasi מא' קרא (mée) da qual testo? E più probabile doversi leggere מא' משמע (mai) che cosa é che fa intendere? מא' קרא (mai) che cosa é il testo? cioè che cosa serve di testo in appoggio di quest'opinione? d. h. der Umstand, dass das vorhergehende Pronomen (nämlich: הו' nicht mit א vorkommt, macht die bei Einigen gebräuchliche Leseart מא' מ' (mée) „woraus geht hervor“ מא' קרא (mée) „aus welchem Verse“? unwahrscheinlich. Es ist wahrscheinlicher, dass gelesen werden müsse מא' משמע (mai maschma) „was giebt er zu verstehen?“ מא' קרא (mai) „Wess Inhalts ist der Vers“? d. h. Was ist im Verse, das zur Unterstützung der in Rede stehenden Meinung dient?

Allein was zwingt uns denn, das Wort **מֵאֵ** gerade von **הֵ** abzuleiten? Kommt doch auch häufig **אֵדֵן** neben **הֵדֵן** u. a. m. im Talmud vor! Warum also nicht auch **אֵ** für **הֵ**? Uebrigens macht schon R. J. Horowitz יט"ל, editio Amst. S. 407 Siehe auch פהר צדק s. v. **מֵאֵ**) darauf aufmerksam, dass **מֵאֵ** (mai) mit **מֵאֵ** (mée) nicht zu verwechseln sei. Es geht aber immer aus dem Zusammenhange deutlich hervor, wie zu lesen sei. So geht aus der Antwort Kidduschin 62b, hervor, dass **מֵאֵ מִשְׁמַע** (mée mischma) „woraus ist zu entnehmen“? dagegen aber an Stellen, wie z. B. **מֵאֵ קֵא מִשְׁמַע** oder auch blos **מֵאֵ מִשְׁמַע** (mai maschma) „was gibt er zu verstehen“? gelesen werden müsse. — Interessant ist die Richtigstellung der Leseart! **רַב בַּי אָמַר עַל בִּיעוּר הֵ**, welche mit Ausnahme des Oxforder Manuskriptes, citirt von Rabbino-vitz, nur noch unser „Fragment“ hat. Alle übrigen Ausgaben — bemerkt Herr Lowe — lesen: **רַב בַּי אָמַר לְבִיעוּר הֵ** und **רַב פַּא אָמַר עַל בִּיעוּר הֵ**. Dennoch sei die Leseart des „Fragments“ die richtige. Denn abgesehen davon, dass auch **רַב רַא** u. a. ältere Autoritäten mit dem „Fragment“ übereinstimmen, spricht dafür noch der Umstand, dass die G'marah zur Stelle nach der gewöhnlichen Methode des **בְּמֵאֵ דְסִיּוּם פְּתָה** „das **לְבִיעוּר**“ zuerst diskutirt, was nach der Leseart aller gedruckten Ausgaben nicht folgerichtig wäre.

[Fortsetzung folgt.]

Das althochdeutsche Wiener Schlummerlied

vom Standpunkte des hebr. Vocalsystems.

Von Samuel Bretter.

Kritische Bedenken gegen F. Pfeiffers „Rettung“ des
althochdeutschen Wiener Schlummerliedes.

[Fortsetzung.]

Die Anhänger des Koran pflegten nämlich den Juden gegenüber zu behaupten, in der Thora seien Mohammed und seine Offenbarung angedeutet. Namentlich berufen sie sich auf (Deuteronomium 32, 2): „Der Herr kam vom Sinai, erschien vom Berge Seir und offenbarte sich auf dem Berge Paran.“ In dem ersten Theile dieses Verses soll die sinaitische Offenbarung, in dem mittlern Satz die Verkündigung des Evangeliums und in den letzten die Offenbarung des Islam liegen; diese habe die vorangegangenen aufgehoben! (Vergleiche, Scharastani, Sektengeschichte Text ed. Sureton S. 165 f. und Haarbrücker's Uebersetzung I S. 251, Saadia, Emunath III. 8, Maimuni, Iggeret-teman. Amsterdam 124 d.)

Die Juden mußten sich, um solche widersinnige Behauptungen zu widerlegen, tiefere Kenntniß der heiligen Sprache und ihrer Literatur aneignen. Waren die Begabten unter ihnen bis dahin nur auf den Talmud und die agadaische Auslegung angewiesen; so führte sie jetzt das Bedürfniß zur Urquelle der Bibel zurück.

Wie man aber das Jahrhundert lang versäumt nachholen und sich mit Eifer der biblischen Literatur zuwenden wollte; stellte sich gleich ein Bedürfnis ein, dem abgeholfen werden mußte. Der Text der heiligen U kunden war bisher ohne Vocalzeichen und es war eine tiefe Eingesehenheit erforderlich, um die todten Consonanten lautbar zu machen, was nur die Rindigen verstanden, dem Volke dagegen war der Text fremd.

Dieser Mangel mußte darauf führen Vocalzeichen einzuführen. Eine Quelle, welche wir sogleich anführen werden, erzählt, ein gewisser „Rabbi Mose ha-nadon“ aus Susa habe die Vocalzeichen zum Texte hinzugefügt, um den Jüngern das Lesen der heiligen Schrift zu erleichtern.

Diese interessante Urkunde, welche der Kardner „Girfowis“ in Daghestan in einer alten Synagoge gefunden hat (welche auch Graetz in „Geschichte der Juden“ mittheilt) lautet, wenn wir die Worte des Copisten vom Jahre 1513 weglassen, wie folgt:

אנכי שלמי אמוני ישראל אנדרהם בן מר שמחה מעיר ספרד
במלכות אחינו גרי הצדק בזרה בשנת אלה ושש מאות
לגלותנו היא שנת ארבעת אלפים ושבע מאות וששה
וארבעים לצירה לפי המנין שמונים אחינו היהודים בעיר
מטרכא בבא שלהוי נשיא ראש ומשך מעיר ציב [קזוב-
Kioz] לארמינו דוד הנשיא הכוזי בדבר הדת לחקרה
שלחתי בשליחות ממנו לארץ פרס ומדי לקנות ספרי תורות
ונביאים ובתוכים קדמונינו להגלת כור. ובעולם המדינה
היא איספאן שמעתי שיש בשישן ספר תורה קדמן ונבאי
לשם תראה לי אחינו בני ישראל בקהל גדול ובסופו בתוב
ספור מסעות כה' יהודה המגיה והודיעניו (אנשי שישן) שאביו
ד' משה הנקדן היה הכהן הראשון לחסל לתלמידים למידת

קראת המקרא בהם ובקשתו ש'מכרו לי ומאנו למכרו.
והעתקתי הספר הזה מלה במלה כי יקרי לי דברי המנה
מאד היספתי בו כיאר לדברי הסתומים הדיוקים לי באמת
וכתי תן על ידך ה' לבתי בדים ובשלם אמן. *)

Wir geben in Folgendem eine gedrängte Uebersetzung der eben angeführten Urkunde:

„Ich Abraham ben Mar-Simcha von der Stadt Sephard, welche im jüdischen Königreiche der Chasaren **) liegt, bin von unserem Fürsten, David den Chasaren, nach Persien und Medien geschickt worden, daselbst antike Bibeln für die Chasaren-Gemeinden anzukaufen.“

„Dieses geschah als die Boten des Fürsten von

*) Mitgeth Orient I. e. Nr. 21 S. 162 Zion I. 135 und Pluner Prospectus der Manuscripte der Odessaer Gesellschaft. Odessa 1845 S. 6

**) Ein Volk zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere, welches die mosaische Religion annahm. Die Kasisi der byzantinischen Historiker; ein Volk das mit dem Magyaren, ehe sie nach Ungarn kamen, oft in Verührung kam, und sich später mit ihnen vielfach vermischte; wie der noch heute bei den Magyaren übliche Familienname „Kazar“ beweist. Ein bekannter Literat dieses Namens lebt in Budapest.

Rußland und Mesched, von der Stadt Kiew, zu unsern Fürsten kamen, unsere Religion zu studieren. *)

„In Isphahan vernahm ich, daß in der Stadt Schuschan ein Stadt am Fluße Suläus oder Mäh-^h in der Provinz Susiana, jetzt Chusistan, eine uralte Bibel wäre, und als ich hinkam, zeigten mir meine jüdischen Brüder in großer Versammlung diese Bibel.“

„Am Ende dieser Bibel war eine Reisebeschreibung von Rabbi Jehudah hamagijah geschrieben Nach dessen R. Jehudah mich eifundigend, erzählten mir die Juden von Schuschan, daß Rabbi Jehudah's Vater, Rabbi Mose der Punktator, der erste Erfinder der Vocalzeichen war, um den Schülern durch sie das Lesen zu erleichtern etc.“

Die Frage über die Entstehung der hebräischen Vocalzeichen, welche den Hebräisten so viel Kopfzerbrechen gemacht hat, wäre hiemit gelöst.

(Fortsetzung folgt.)

*) In der Urkunde wird eine doppelte Jahreszahl angegeben, nämlich die Jahreszahl „1600 nach der Vertreibung“ (wahrscheinlich der Juden von ?), und die Jahreszahl „4746 nach Erschaffung der Welt, so man sie in der Stadt Matartha zählt.“ Es ist aber zu bemerken, daß selbst die jüdischen Gelehrten über die gewöhnliche jüdische Zeitrechnung nicht einig sind; daher auch in allen jüdischen Urkunden zu der gewöhnlichen Jahreszahl nach Erschaffung der Welt folgende Formel gesetzt wird: „nach der Zahl, so wir hier in der Stadt N. N. zählen.“ Ein Gebrauch der fortwährend besteht.

INSERTATE.

M. ZEISLER'S

Lithografie und Buchdruckerei

(mit grossen und kleinen Maschinen, Schnellpressen und neuesten Typen)

☞ Pest, Stefansplatz ☞

effectuirt alle Arten Drucksorten prompt u. elegant

☞ bedeutend billiger als überall. ☞

Aufträge aus der Provinz werden schnellstens effectuirt. Packung frei.

☞ Ein vorzüglicher und geübter Cantor ☞

und קרא bietet anständigen Gemeinden seine guten Dienste als שלח צבור während der kommenden ימים מראים an. Reflectirende Gemeinden erhalten Auskunft von der Redaction dieses Blattes, welche den Betreffenden auf's Wärmste zu empfehlen vermag.

Budapest, Druck von M. Zeisler, Stein- und Buchdrucker i, Stefansplatz